

ein Narr betragen und kann daher wohl mit Recht als das Stammwort von „Fasnet“, Fasnacht und Fastnacht angesprochen werden.

Fasching (mittelhochdeutsch „vaschanc“), das aus der bayerisch-österreichischen Mundart bei uns Eingang gefunden hat, wäre nach Kluge als Fastnachtszug oder Herannahen der Fastnachtszeit zu deuten, da es das zweite Kompositionsglied mit „Gang“ oder „Zug“ in Verbindung gebracht wissen will.

Wir kommen nun noch zum letzten Wort „Karneval“, welches romanischen Ursprungs ist, über dessen Sinn sich aber die Gelehrten noch nicht einig zu sein scheinen. Auch Prof. Dr. Fehrle läßt die Frage offen und gibt nur einigen geschichtlichen Vermutungen Raum. Es ist möglich, daß „Karneval“ in den Klosterschulen, die nichts von närrischer Ausgelassenheit wußten, wohl aber von der einschränkenden Fastenzeit eine Ahnung hatten, entstanden ist. So mag damals bei den Klosterschülern mehr oder weniger belustigend schon eine Studentensprache — wo wäre die auch nicht zu finden? — geherrscht haben und „carne vale“ ein Ausspruch aus ihr sein. Das erste Wort, welches aus der italienischen Sprache stammt, heißt „Fleisch“ und das letztere, das aus dem Lateinischen kommt, ist unser „lebe wohl“! — Mehrere Sprachforscher wollen es auf „carrus navalis“, das „Schiffskarren oder Schiff auf Rädern“ bedeutet, zurückführen. Auch diese Erklärung hätte eine geschichtliche Grundlage. In Athen wurde im Frühjahr der Gott Dionysos in feierlichem Zuge in einem Schiffe, das auf einen Wagen geladen war, in die Stadt geführt. Da mit dem Umzuge die Eröffnung des Weinhandels verbunden war, so ist es verständlich, daß das Schiff „carrus navalis“ und der Wagen von weinfrohen Spaßmachern besetzt war und so eine belustigende Wirkung erzielt hat.

Beide obigen Erklärungen für „Karneval“ sind einleuchtend, vielleicht wird mit der Zeit eine eindeutige Antwort möglich.

## Die Sage vom Heidenschlößchen bei Orsingen

Mitgeteilt von F. Werner Ruch, Singen

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ging der Mesner der Kirche zu Orsingen mit noch einigen Männern hinaus, um der schon seit altersher im Ort umgehenden Sage, daß im Heidenschlößchen ein Schatz vergraben sei, auf die Spur zu kommen. Mit Pickel und Spaten bewaffnet machten sie sich nachts zwölf an die Arbeit. Der Mesner hatte ein Kerzenlicht und ein geweihtes Glöckchen mitgenommen, um böse Geister damit abzuwehren.

Wie die Sage (der Nachfahre des Mesners) von dieser Unternehmung berichtet, seien die Schatzsucher nach einigem Graben auf eine Kiste gestoßen, auf der ein schwarzer Hund saß, die Wache haltend. Einer der Männer habe mit dem Spaten den Deckel der Kiste gehoben, worauf ein goldenes Kegelspiel sichtbar geworden sei. Entgegen der strengen Vorschrift, kein Wort zu sprechen, hätte einer der Männer bei diesem Anblick ein überraschendes „Aah“ ausgestoßen, worauf die Kerze erloschen sei. Bei ihrem Wiederanbrennen hätte man von der Kiste und dem Hund nichts mehr gesehen. Die Männer wären daraufhin enttäuscht abgezogen. Das Glöckchen (Bild), das bei dieser mißglückten Unternehmung einen Sprung erhalten habe, wird heute noch von einer Nachfahrin des Mesners verwahrt und gegen die Gefahr eines aufziehenden Gewitters geläutet.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Über die mutmaßliche historische Herkunft des Heidenschlößchens vgl. die Arbeit von Franz Beyerle, der Alamannen-Feldzug des Kaisers Constantins II. von 355 und die Namengebung (Constantia — Konstanz) in Zeitschrift für Geschichte des Oberrhein Bd. 104 S. 15 ff.